



Wochenschrift für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Herausgegeben unter Mitwirkung des Fortbildungs-Vereins für Buchdrucker in Leipzig von Julius Secht und David Greßner.

Stiftungsfeier

des Fortbildungs-Vereins für Buchdrucker zu Leipzig.

Noch ist keine eben geraume Zeit verflossen, als es für beinahe Jeden von uns Buchdruckern, in Leipzig wie anderwärts, als effective Unmöglichkeit erschien, Pflegstätten der Collegialität und des Gemeingeistes zu haben, wie wir sie jetzt vielfach in den Städten unseres lieben deutschen Vaterlandes sich gründen sehen. Wenn hier und da bei einem oder beim andern hochherzigen Kunstgenossen eine bezügliche Idee aufstauete, zuweilen durch die allzutrübseligen Verhältnisse der Collegen sich mit Macht aufdrängte, mußte dieselbe in der Regel sofort wieder der Gewalt der Umstände zum Opfer fallen. In unserm guten Leipzig trugen sich verschiedene brave Collegen bereits seit Jahren mit der gleichen Idee, konnten dieselbe indeß ebenfalls erst in neuerer Zeit, und zwar in Folge der Einführung des Gewerbegesetzes von 1861 in Sachsen, zur Ausführung bringen. Am 17. Januar 1862 traten auf den Ruf der damaligen Gehülfen-Deputation die Buchdruckergehülfen Leipzigs zum ersten Male wieder seit circa 11 Jahren zu einer Generalversammlung zusammen, in welcher die Gründung eines Vereins beschlossen wurde, der sich am 28. Februar 1862 constituirte und seitdem den Geist der Collegenschaft Leipzigs in einer Weise anzuregen und wach zu halten wußte, wie man solchen früher nur ein einziges Mal, und zwar auf ganz kurze Zeit, gekannt hat. Zwar läßt derselbe immerhin noch viel zu wünschen übrig, indeß — „auch Rom ist nicht in einem Tage gebaut!“

Heute galt es nun, in würdiger Weise dieses Tages zu gedenken, und fürwahr, wenn irgend etwas geeignet ist, den Veranstaltern — zugleich Trägern aller Lasten und Beschwerden sowohl bei dieser Gelegenheit wie des ganzen Jahres — eine Genugthuung für so Manches zu bieten, was denselben Widerwärtiges in ihrer Stellung begegnet, so ist es diese Festfeier, welche abermals Zeugniß gab von dem gehobenen Geiste, welcher zur Zeit unter Leipzigs Collegen waltet. Ja man darf kühn behaupten, daß ein solches Fest vor ganz kurzer Zeit noch eine Unmöglichkeit gewesen wäre.

Zu der auf dem Programm angegebenen Stunde versammelten sich die Festtheilnehmer in den prachtvollen Räumen des Schützenhauses, unter ihnen ein reizender Damenstolz, auch mehrere dem Verein

befreundete Herren Gelehrte und andere Ehrengäste, so wie sechs von den sämmtlichen eingeladenen Herren Principalen. Die Säle füllten sich mehr und mehr und die Gesellschaft war gegen die zehnte Abendstunde auf reichlich 1500 Teilnehmer angewachsen. — Nachdem der Vorsitzende des Directoriums, Herr Frauendorf, die Anwesenden mit einigen von der Tribüne gesprochenen Worten begrüßt hatte (gegen 7 Uhr), nahm das eigentliche Fest seinen Anfang. Es wechselten in bunter Reihe Musik, Männergesang, typographischer Vereine und Wort. Im zweiten Theile trug der Vorsitzende den folgenden, höchst beachtenswerthen Jahresbericht vor:

Hochgeehrte Anwesende! Das einzige Geschäftliche, welches wir heute vorzunehmen als eine Pflicht erachten, ist, Ihnen einen kurzen Abriss der Geschichte unseres am 28. Februar 1862 gegründeten Vereins bis auf den heutigen Tag zu geben. — Um die mir gewordene ehrenvolle Aufgabe aber ganz zu erfüllen, ist es nothwendig, einen Rückblick in die jüngstvergangene Zeit zu thun, in welcher theils gar nicht, theils wenig von Vereins- und öffentlichem Leben die Rede war. — Indem wir also ohne den mindesten Groll einer Zeit gedenken, welche, da wir sie durchlebten, niederdrückend auf die Gemüther aller vorwärtstrebenden Männer wirkte, können wir im gegenwärtigen Augenblicke wiederum dieser Vergangenheit kaum anders als dankbar gedenken, indem gerade sie es war, welche die heutigen politischen Bewegungen nicht nur, sondern vorzüglich auch die Fortschrittsbewegungen auf allen Gebieten des Wissens und menschlichen Fleißes zeitigte, die zur Stunde einen riesenhaften Aufschwung genommen haben. — Die schon seit einigen Jahren keimende Bewegung unter den Arbeitern Deutschlands konnte natürlich die Buchdruckergehülfen Leipzigs, der Metropole des deutschen Buchhandels wie deutscher Literatur überhaupt, nicht unberührt lassen. Durch Einführung der Gewerbefreiheit in Sachsen ist jene Bewegung nur um so mächtiger in alle Schichten der menschlichen Gesellschaft hineingedrungen und rüttelt mit starker Hand an den ergrauten Innungsstümpfen und vergilbten Privilegien, deren Träger hier und da in unserm lieben Vaterlande das Morgenroth einer neuen Aera des gewerblichen Lebens zu verbunkeln wähten.

Einen großen, gewaltigen Aufschwung hat jenes Gesetz unstreitig auf den Gebieten des Handels und der Gewerbe hervorgebracht; fragen wir aber: was für Wohlthaten brachte es uns, den Buchdruckergehülfen, dem, wie man oft sagen hört, intelligentesten Theile der Arbeiter? — Wohl gestattet das Gewerbegesetz, dasselbe bis zu den angegebenen Grenzen nach allen Richtungen hin auszunutzen; allein gerade jene geflüsterte Ausbeutung zu Gunsten des Kapitals mußte nothgedrungen auch in uns die Befürchtung wachrufen, man könne eines schönen Tages den Versuch machen, Jungen und Mädchen an die Stelle von Familienvätern zu versetzen, welche eine saure,

vielfährige Lehre durchmachen mußten, um später und vorzüglich unter den jetzigen Verhältnissen sich eine wahrlich wenig beneidenswerthe Existenz zu gründen. Dieser Mahnruf, meine verehrten Freunde! war auch die Hauptursache zur Gründung unseres Vereins! Die Buchdrucker-gehülften Leipzigs, angewiesen auf sich selbst und ihre Kraft, beschloßen am 17. Januar 1862 in außerordentlicher Generalversammlung, sich zu einem Ganzen zu vereinigen, und zwar sowohl um die geistige Bildung möglichst zu fördern, als auch um die materielle Stellung in friedlicher und gesetzlicher Weise eben durch jene Bildung zu der Höhe zu bringen, die die Zeit verlangt. Getreu unserm am 7. März v. J. bei Gelegenheit der Eröffnungsfeier aufgestellten Programm, als erstes und vornehmstes Strebeziel die allgemeine und humane Bildung, als ein zweites aber die Berufsbildung und Wahrung der Standesinteressen zu betrachten, gereicht es mir zu großer Befriedigung, heute, nach einem Jahre ruhigen und ernstesten Strebens, aussprechen zu können, daß wir von diesem Programme nicht nur nicht abgewichen sind, sondern es zu verwirklichen mit vollstem Ernste gestrebt haben.

Nicht hoch genug können wir daher die Männer schätzen, welche einem Vereine von nahe an 700 Mitgliedern in seinem Streben nach höherer geistiger Bildung in uneigennützigster Weise entgegenkommen, durch populäre wissenschaftliche Vorträge das Interesse für den Verein fortwährend wach erhalten, wie überhaupt in staatlicher und gesellschaftlicher Beziehung eine Generation von Arbeitern heranbilden, die in Zukunft eine Aufbesserung ihrer materiellen Lage nicht mehr in gewaltthätigen politischen und socialen Umwälzungen erblicken wird.

Zugleich bei Begründung des Vereins wurden die ersten Beiträge von Büchern aus mancher bescheidenen Bibliothek einzelner Mitglieder zur Errichtung auch einer Vereinsbibliothek demselben dargebracht. Schon nach Verlauf eines halben Jahres sahen wir uns in die erfreuliche Lage versetzt, die von circa 80 Mitgliedern, so wie aus Vereinsmitteln zusammengebrachte Bibliothek von nahe an 500 Bänden sämtlichen Vereinsmitgliedern zur Benutzung übergeben zu können. Durch Schenkungen von acht hiesigen Herren Buchhändlern ist unsere Bibliothek gegenwärtig bis auf circa 600 Bände angewachsen, die allwöchentlich von etwa 40 bis 50 Interessenten benutzt wird. — Seit Anfang October v. J. bis jetzt sind durch die Bibliothekare 700 Bücher an beinahe ebenso viele Mitglieder expedirt worden.

Neben der in erfreulichem Aufblühen begriffenen Bibliothek übt das aus circa 16 Nummern der gelesensten deutschen Blätter bestehende Journalisticum eine nicht unwesentliche Anziehungskraft auf die Vereinsmitglieder aus, und dürfen wir ohne Uebertreibung annehmen, daß dieser an drei Tagen wöchentlich geöffnete Lesezirkel von mehreren hundert Mitgliedern besucht wird.

Den Glanzpunkt unseres Vereinslebens bilden jedoch unstreitig die wissenschaftlichen Vorträge derjenigen Herren Gelehrten, die, wie ich schon erwähnte, mit Uneigennützigkeit und freundlichster Zuverlässigkeit von ihrem reichen Wissensschatze gern und willig den lernbegierigen Arbeitern das bieten, was die Volksschule ihnen früher zu bieten nicht im Stande und in der Lage war, und die wir deshalb mit Stolz zu den wahren Freunden und Baumeistern unseres Vereins zählen.

Um jedoch das Gute und für das gesammte geistige und materielle Wohl Nützliche und Nothwendige, was der Verein für sich und unter sich geschaffen, auf die aus etwa 14—15,000 Köpfen bestehende deutsche Collegenschaft fortzupflanzen, mußte der Verein vor Allem daran denken, die gährende Kluft des Indifferentismus auch unter den auswärtigen Kollegen durch einen hochherzigen Entschluß auszufüllen, den Intellektuellen derselben Gelegenheit zu geben, die Würde des Standes wie der Kunst überhaupt zu wahren und gegen Herabwürdigung zu verteidigen, ein den Herren Principalen wie Gehülften, den Schriftgelehrten wie allen graphischen Künstlern in technischer wie intellectueller Beziehung gleich unentbehrliches Organ zu gründen, welches die Metropole deutscher Typographie mit sämtlichen auswärtigen Jüngern unseres großen Meisters verbinden und von allen Vorkommnissen auf diesen Gebieten in umfassendster Weise unterrichten soll.

Die größte und einzig dastehende That unseres Vereins ist daher unstreitig die durch seine Mitwirkung möglich gewordene Begründung des „Correspondenten“, — einer Wochenchrift für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgelehrte, und nicht bloß in Deutschland, ja selbst in England, Frankreich, Ungarn und anderen außerdeutschen Ländern ist unser Organ mit aufrichtigster Freude begrüßt worden. — Die Namen der durch das Vertrauen der Vereinsmitglieder zur Redaction berufenen Kollegen dürften hinlängliche Garantie für das fernere Emporblühen dieses Blattes geben, wie nicht weniger die Berichte über die in Deutschland statthabende Arbeiterbewegung in dessen Spalten und die zahlreich von auswärts eingehenden Briefe für dasselbe bestimmten Correspondenzen seinen Titel zur vollen Wahrheit machen.

Die Beziehungen unseres Vereins zu den hier bestehenden anderen gewerblichen und Fortbildungsvereinen sind fortwährend die freundlichsten; ebenso dürften die Unterhandlungen mit dem gleichfalls aus Buchdruckern bestehenden Verein „Typographia“ hier selbst behufs einer Vereinigung in Balde wieder aufgenommen werden.

Schließlich sei mir noch erlaubt, eine kurze statistische Notiz über die in unseren Versammlungen stattgehabten wissenschaftlichen Vorträge zu geben: 9 Vorträge von Herrn Prof. Dr. Voß über Gesundheitslehre; 6 von Herrn Prof. Koszmäzler über Naturgeschichte; 3 von Herrn Lindner über Amerika; 1 von Herrn Submarine-Ingenieur Bauer über unterseeische Schifffahrt und Tauchapparate; 2 von Herrn Prof. Dr. Wenck über deutsche Geschichte; 1 von Herrn Hofrath Marbach über Maschinen; 1 von Herrn Dr. Marggraf über die vaterländische Poesie vom dreißigjährigen Kriege bis 1830; 3 von Herrn Dr. Keyher über Medicin; 3 von Herrn Lehrer Schurig über Astronomie; 3 von Herrn Dr. Brehm über Afrika und seine Bewohner; 1 von Herrn Dr. Dammer über Physik; 2 von unserm Mitgliede Herrn David Grefner über die Londoner Industrie-Ausstellung; in Summa 35 Vorträge.

Indem ich hiermit meinen Bericht schließe, spreche ich zugleich den genannten ehrenwerthen Herren, sowie allen Denen, welche den Verein auch selbst mit einer kleinen Gabe lieblich bedachten, so wie den Herren Hoffmann und Prager für gütige Ueberlassung Ihrer Localitäten, im Namen meiner Vereins- und Berufsgenossen den innigsten, tiefgefühltesten Dank aus und füge noch den Wunsch hinzu, Sie mögen dem Verein auch ferner Ihr gütiges Wohlwollen zuwenden und die edlen Früchte Ihres Wissens in gleicher zuvorkommender Weise darbringen. Das walle Gott!

Gleich darauf lief die erste telegraphische Begrüßung ein, und zwar aus Darmstadt. Dieselbe lautet: „Stiftungsfest Typographia — Darmstadts Collegen — Leipzigs Hoch! — Gutenberg walte, daß Morgenröthe besserer Zeit anbreche! Nahm, Goldene Rose.“ — Auf den Antrag des Vorsitzenden wurde dieselbe sofort durch folgende Worte beantwortet: „Den wackeren Collegen Darmstadts ein Hoch! — Euren Gruß erhalten! Buchdrucker-Fortbildungsverein Leipzig.“ — Hierauf hielt der allverehrte Lehrer des Vereins, Herr Professor Koszmäzler, nachstehende Festrede, welche man mit Recht den Glanzpunkt des Abends nennen kann:

Verehrte Anwesende! Es ist mir eine Ehre und gereicht mir zu innerer Befriedigung, daß Sie mich beauftragt haben, an Stelle einer Festrede in diesem Kreise noch einige Worte zu sprechen, welche durchdrungen sein werden von einer völligen Würdigung Ihrer Berufsarbeit, meine Herren Festgeber, und von dem Gefühl der Bundesgenossenschaft, in der ich mich mit Ihnen weiß; — denn wahrlich, es ist ein großes, ein stolzes Bündniß, im Dienste des Geistes zusammenzustehen.

Je mehr aber meine Worte von diesen beiden Gedanken durchdrungen sein werden, desto weniger kann ich gemeint sein, von jener großen Vergangenheit zu Ihnen zu sprechen, deren Gedächtniß im Jahre 1840 in dieser Stadt begangen worden ist. Unsere Zeit verlangt für sich selbst unsere Aufmerksamkeit, für sich und für ihr Kind: die mit festem Schritte nahende Zukunft, der wir die Stätte bereiten sollen. Was sage ich: unsere Aufmerksamkeit! Aufmerksamkeit schenken der Zeit auch unsere Segner. Unsere ganze Hingebung ist es, was die Gegenwart von uns fordert.

Benutzen wir einige Augenblicke dazu, uns dieser Verpflichtung, dieser Aufgabe bewußt zu werden!

Meine Herren! wer sind diese „wir“? — Diese „wir“ sind Sie, die Buchhändler und die Schriftsteller.

Gegenüber der Nichtigkeit, dem Zutreffenden eines Ausspruchs kann der Vorwurf einer gedankenarmen Wiederholung desselben nicht bestehen; ich trage darum keinen Augenblick Bedenken, zu wiederholen, was ich vor zwei Jahren vor einem ähnlichen Kreise, dem Viele von Ihnen angehört haben werden, an Gutenberg's Namenstage aussprach.

Ja, meine Herren, die Schriftsteller, die Buchdrucker und die Buchhändler — die sind die Trias des neunzehnten Jahrhunderts. Ich habe sie geordnet, wie ihre Beiträge zur gemeinsamen Arbeit sich aneinander schließen; Sie, meine Herren Festgeber, stehen in der Mitte; Sie sind der Stamm, der oben in seinen Zweigen das in'schöne Fruchtformen fügt, was unten die Wurzel aus dem Mutterboden des Geistes gezogen hat, die Dritten aber es hinausstreuen aus ihren Fruchtkeldern, daß der Same sich verbreite, keime und wachse.

Ja, meine Herren — und auch Sie, meine Damen, die Sie unserm Bunde nicht angehören — sollen Sie diesem Bunde die Anerkennung, deren er würdig ist und deren in jedem Augenblicke würdig zu sein wir Bundesbrüder uns heute lebhafter als jemals verpflichtet fühlen.

Durch uns geht der Weg zum Geist, über unsere Leichen muß der ohnmächtige Mörder des Geistes seine Schritte nehmen, um seine Streiche dennoch in die Luft zu führen.

Darum ist unsere Solidarität so fest wie keine andere, und könnten wir je einen Augenblick derselben ungedenklich sein, der eiserne Keisen würde uns daran mahnen, welchen das Strafgesetz um uns insgesammt geschmiedet hat. Gegenüber dieser eisernen Solidarität, deren Theil jeder von uns trägt, umschlingt uns noch ein anderes Band, vereint uns ein Boden, auf dem wir fest wie jene drei Eidsgenossen stehen: es ist das Rüttli des 13. § der Grundrechte der Deutschen, dessen Kernsatz lautet: „Die Pressfreiheit darf unter keinen Umständen und in keiner Weise durch vorbeugende Maßregeln, namentlich Censur, Concessionen, Sicherheitsbestimmungen, Staatsanfragen, Beschränkungen der Druckereien oder andere Hemmnungen des freien Verkehrs beschränkt, suspendirt oder aufgehoben werden.“ Des geistigen, des moralischen, des historischen Besitzes dieses Volkwerkes ist sich unser Bund vollkommen bewußt; der factische Besitz — das ist er sich nicht minder bewußt — muß uns werden.

Der greise Mittermaier, die nicht wankende Rechtsautorität Deutschlands, entwarf am 18. August 1848 in der Paulskirche ein ergötzliches oder, wenn Sie lieber wollen, ein beschämendes Bild von der selbst damals vielföpfigen Handhabung des Pressgesetzes, des Laboratoriums, wo der Aldept zwar nicht das Gold der Geistesfreiheit entdeckt, wohl aber die Fußangeln „neuer Vergehen ersinnt“, um mit Mittermaier zu reden, „so daß man als Redacteur und Verfasser alle Augenblicke fürchten muß, in Strafe zu verfallen.“ Aber durch alle diese Nebel, die, wie jeder Nebel, der Sonne weichen werden, blicken wir mit der Zuversicht der berechtigten Forderung nach jenem Rüttli, auf dem wir, zweifeln wir nicht, vereinst stehen werden, um Hand in Hand als treue Eidsgenossen den freien Bund zu festigen.

Wenn aber jener Gesetzesparagraph unser Recht ist, so wollen wir mit Erfüllung der entsprechenden Pflicht nicht auf uns warten lassen, bis uns jenes formell zu eigen geworden sein wird. So schreibt es Jedem, so schreibt es uns das Sittengesetz vor.

Wir stoßen Den als unwürdig von unserm Bunde zurück, der unser Banner, welches die unmangelhafte Pressfreiheit ist, entehrt, indem er sie mißbraucht zum Dienste der Unvernunft, d. h. gegen Das, was wahr, recht und schön ist, — mißbraucht gegen die Freiheit; und vor Allen verachtet sei der, der in selbstschänderischem Thun die Pressfreiheit zum Angriffe gegen die Pressfreiheit mißbraucht.

Ja, so sei es! Thue Jeder von uns, was an ihm ist, das Seinige, daß die Presse, welche ihren Namen der gesammten Geistes schöpfung lieh, Das werde, was sie im Dienste der Menschheit sein muß: der Richterstuhl über Recht und Unrecht, über Wahrheit und Irrthum, über das Schöne und das leiblich und sittlich Unschöne; das Asyl für die verfolgte Freiheit; der Ehrentempel deutschen Geistes.

Sie, meine Herren Festgeber, Sie sind die vollziehende Gewalt unseres Bundes; Sie sind die Männer der „kühnen Griffe“; Sie greifen aber nicht, wie Ferner es that, einen bereit gehaltenen deus ex machina beim Schopfe, Sie greifen in den vollen Köcher, aus dem die weithin-treffenden vierundzwanziggestaltigen Geschosse blitzen, vor denen keine Furcht, kein Schlupfwinkel, kein Schild zu schützen vermag.

Wohlan, fahren wir fort! werden wir nicht müde, mit Ihren Geschossen Bresche zu legen in die Mauer, hinter der man die Freiheit der Geistesarbeit gefangen hält.

Nachdem noch der Schriftsteller Herr Friedr. Friedrich in einem launigen Wortspiele dargethan, daß die Hand (die Handschrift) der Schriftsteller den Schriftlegern zwar oft Leiden verursacht, daß aber doch auch diese Hand stets unverdrossen für Fortschritt und Freiheit wirke, — wurden den Anwesenden noch vier-eingegangene Depeschen vorgetragen, welche wir der Reihenfolge nach, in welcher sie eingingen, wörtlich wiedergeben: 1) Dresden: „Freude zur Stund' — Wünscht unser Bund — Eurem Streben verwandt — Reicht Euch die Hand — Die Dresdener Typographia.“ — 2) Altenburg: „Collegialischen Gruß — Zum Feste viel Genuß — Kraft, Einigkeit durch und durch — Wünschen die Buchdrucker in Altenburg.“ — 3) Hannover: „Euer Streben unsere Hoffnung! — Glückauf zum Werke! — Mühsam der Weg, schön das Ziel! — Gutenberg-Verein.“ — 4) Erlau (von der erzbischöfl. Druckerei): „Mit Freuden begrüßen wir in der Ferne den Verein zu seinem ersten Stiftungsfeste. Möge er dasselbe auf's Freudigste begehen! Stefan Lóth.“ — Da wegen allzusehr vorgerückter Zeit

eine Beantwortung dieser Grüße unthunlich erschien, brachte der Vorsitzende den Absendern so wie sämmtlichen Collegen Deutschlands ein dreimaliges Hoch! in welches die ganze Versammlung unter Trompeten- und Paukenschall donnernd einstimmte. — Noch müssen wir dreier Herren Collegen gedenken, welche als Gäste aus Altenburg dem Feste beizuhnten.

Bei dem hierauf beginnenden Ball entwickelte sich eine Gemüthlichkeit, wie solche dem Geist Augenblicke verschafft, die er in diesem Leben nie wieder zu vergessen im Stande ist. Wir haben die Stimmung ziemlich genau sondirt und allenthalben die größte Befriedigung gefunden. Ebenso hatten die Theilnehmer volle Ursache, mit dem Restaurateur des Schützenhauses zufrieden zu sein, und waren es in der That, was man dadurch bethätigte, daß die letzten Festtheilnehmer Morgens zwischen 6 und 7 Uhr das Haus verließen.

Möge das nächste Stiftungsfest den Verein in seinem Wirken noch mehr gekräftigt und erstarkt, die Augen fest auf das hehre Ziel gerichtet, finden. Möge besonders die Vorsehung demselben Männer an die Spitze geben, in deren Händen seine Geschicke wohl geborgen sind!

Ueber Vereinswesen.

II.

In meinem letzten Aufsatz unter dieser Rubrik versprach ich, einen Plan zu entwickeln, auf welche Weise die Vereinsthätigkeit sich am segensreichsten zu entfalten vermöchte. Beantworten wir uns erst die Frage: Welches ist der Zweck eines jeden Vereins? — Jeder Verein erkennt durch seine Constituirung an, daß das einzelne, vereinzelte Individuum zu schwach ist, irgend zu einem Ziele zu gelangen, oder daß dies zum mindesten unter größeren Schwierigkeiten zu erreichen sei; er erkennt an, daß die Masse, die Verkettung der einzelnen Individuen zu einem Ganzen, zu einer Gesammtheit, die Vereinigung geringer Kräfte zu einer einzigen Kraft im Stande sei, mit Erfolg einem gesteckten Ziele nachzutrachten. Mit dieser Anerkennung setzt jedoch der Verein zugleich voraus, daß jede der vereinzelten Kräfte dem Ganzen ohne Rückhalt zu Gebote gestellt werden müsse, wenn nicht der Verein nur nominell existiren soll. Der Zweck eines jeden Vereins ist demnach, durch Aufgeben der Individualität seiner Mitglieder zu Gunsten einer Allgemeinheit irgend einem gesteckten Ziele um so kräftiger nachstreben zu können. Welches Ziel nun haben wir uns zu stecken, wir Buchdrucker speciell? Meines Dafürhaltens kann das Ziel nur sein: durch moralische Kraft einen gebührenden Platz in der bürgerlichen Gesellschaft zu erringen, durch allgemeine sowohl als durch Fachbildung die Principale unwillkürlich zur Achtung ihrer Arbeiter zu nöthigen und dadurch wieder auch die pecuniäre Stellung zu verbessern. Leider werden die ersteren beiden Theile dieses Ziels über dem letztern häufig außer Acht gelassen; man strebt eine bessere Bezahlung der Arbeitskräfte und Kenntnisse an, ohne sich vorher gefragt zu haben: Hast du auch das Zeug dazu? — Man glaubt durch physische Gewalt, durch bloßes Zusammenhalten das Kapital zwingen zu können, mehr als bisher dem Arbeiter von seinem Gewinn abzugeben. Wohl vermag dies ein festes Zusammenhalten, doch nur dann erst, wenn diejenige Masse, die sich vereint, eine achtunggebietende, intelligente Schaar ist. Einer solchen vermag das Kapital auf die Dauer nicht zu widerstehen, es wird gezwungen sein, die Intelligenz und die Fertigkeiten, so wie die Arbeitskräfte nach ihrem Werthe zu bezahlen. Diese Intelligenz aber zu schaffen, das ist eben Sache des Vereins. Welcher Mittel sich nun der Verein zu bedienen hat, womit er seine Mitglieder auf diese Stufe der Intelligenz zu bringen versucht, darüber will ich mich jetzt eines Weiteren auslassen. Vorerst muß das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit geweckt und genährt werden. Dies geschieht ganz besonders dadurch, daß durch nicht zu lang ausgedehnte Vorträge wissenschaftlicher oder technischer Art Interesse an geistiger Nahrung hervorgerufen wird; ist dies gelungen, so bildet sich allmählig ein

Kern im Verein, ein Fundament, auf dem weiter gebaut werden muß. Es ist eine Thatsache, daß zu solchen wissenschaftlichen Vorlesungen dann immer nur ein und dasselbe Auditorium sich einfundet, wie ich im Fortbildungs-Verein für Buchdrucker zu Leipzig zu beobachten die Gelegenheit hatte. Diesem Theile des Vereins ist es Ernst damit, mit allen Kräften das Ziel zu verfolgen; die Einzelnen haben ihre Individualität der Allgemeinheit zum Opfer gebracht, unbewußt und ohne zu ahnen, daß sie ein Opfer gebracht haben. Jener andere Theil, den die Vorlesungen nicht zu fesseln vermögen, ist entweder eingebildet genug, sich zu sagen, er wisse das bereits, er brauche das nicht u. s. w., oder er steht noch auf der Stufe, wo Trägheit, Hang zu sinnlichen Genüssen, Bornirtheit u. dgl. eblere Regungen nicht aufkommen lassen. Beide letztere Kategorien zählen aber factisch nicht zum Vereine, sondern sind nur eben dabei, entweder weil es nicht anders geht, oder — und das ist leider ein großer Theil — weil sie glauben, ohne alles weitere Zutun, nur durch ihre Mitgliedschaft sei eine bessere Lage ihrer Verhältnisse zu erlangen. Dieser Theil eben erfüllt die Bedingung nicht, daß die einzelne Individualität in der Allgemeinheit aufzugehen habe; er glaubt genug gethan zu haben, wenn er pünktlich seine geringen Beiträge entrichtet. Diesen Theil aber ebenfalls nutzbar zu machen, muß das Bestreben jedes Mitgliedes sein. Man muß solche Leute zu überreden suchen, die eine oder die andere Vorlesung zu besuchen; vielleicht findet Mancher Geschmack daran, was er vorher selbst nicht glaubte; man muß solchen Leuten den Nutzen und den Zweck dieser Versammlungen auseinandersetzen, und Manchem wird es einleuchten und er thätiges Mitglied werden. Durch diese Vorlesungen wird allmählig ein Bekanntwerden unter einander erzeugt und in

Folge dessen das Gefühl der Zusammengehörigkeit hervorgerufen; nach und nach wird es Bedürfnis, miteinander zusammenzukommen, und damit entsteht das Gefühl der Kraft, der moralischen Stärke. Der Austausch der Gedanken wird Gemeingut, es ist schließlich nur ein Gedanke, der die Mitglieder befeuert, die Idee einer großen Familie. Dieser Gedanke gebiert neue Opferwilligkeit. Theoretische Stunden zu sprachlicher und anderer elementarwissenschaftlicher Ausbildung*) fordern neue Opfer. Schon stößt man auf weniger Schwierigkeiten, denn das Bewußtsein der Brüderlichkeit, der Collegialität, der echten Collegialität ist erwacht. Eine Bibliothek, ein Lesezirkel wird eingerichtet. Man ordnet Clubabende an, in denen Redeübungen stattfinden. In augenblicklicher Noth sich befindende ehrenwerthe Mitglieder erhalten aus der Vereinskasse unverzinsliche Vorschüsse. Ein Gesangverein verbindet das Nützliche mit dem Angenehmen. Um nun aber mit der Bildung des Geistes den Körper nicht zu vergessen, arrangire man in nicht zu kurzen Zwischenräumen kleine Festlichkeiten, einen Ball oder sonst eine andere Erholung von der Alltäglichkeit des Lebens. Nur dürfen diese Erholungen jährlich die Zahl Vier nicht übersteigen, wenn man nicht Gefahr laufen will, die Nebensache zur Hauptsache werden zu lassen. Am besten ist es, man feiert das Gedächtnis unseres Altmeisters am Johannistage und veranstaltet im Winter noch einen Ball. Weiter sollte man eigentlich nicht gehen; doch dies ist Sache localer Verhältnisse. Und damit will ich für heute schließen. Gott grüß' die Kunst!
R. L.

*) Wir verstehen hierunter nicht etwa gelehrte Ausbildung, sondern nur Bekanntschaft mit den Elementargegenständen des Volkswissens und ganz vorzüglich dessen, was zum Fache gehört. „Läst u. s. besser werden, bald wird's besser sein!“

Correspondenzen.

F & M Bremen, Ende Februar. Wie wohl überall, wo in den deutschen Gauen Jünger unserer Kunst, durchbrungen von dem Fortschrittsgeiste der Jetztzeit, sich brüderlich die Hand reichen, so hat auch hier das erste Erscheinen Ihres werthgeschätzten Blattes große Freude hervorgerufen. Wenn indes gleichwohl die Theilnahme an diesem schönen und würdigen Unternehmen von Bremen aus bis jetzt nur noch eine sehr unbefriedigende war, so ist der Grund hiervon jedenfalls weniger darin zu suchen, daß die hiesigen Collegen Ihr edles Streben nicht anerkannt hätten und in vollem Maße zu würdigen wüßten, noch auch darin, daß sie nicht schon längst eingesehen, daß Wandel in den Verhältnissen der Buchdrucker überhaupt Noth thut, sondern vielmehr in dem Umstande, daß es an einer kräftigen und durchdringenden Ermahnung und Aufmunterung zur Theilnahme an diesem ersten Schritt auf der Bahn der Verbrüderung, die uns gewiß einem schönen Ziele entgegenführt, hier bisher fast gänzlich fehlte. Wir sind fest überzeugt, daß ein solcher Aufruf (vielleicht vom Vorstand unserer „Typographia“ ausgehend) durch den herrlichsten Erfolg gekrönt würde. Hoffen wir, daß es nur dieser Andeutung bedarf, um den benannten Vorstand zu Schritten nach dieser Seite hin zu veranlassen, und gewiß werden wir bald erfreuliche Früchte sehen, denn der den hiesigen Buchdruckern innewohnende Geist ist im Allgemeinen als ein recht guter zu bezeichnen, und die größere Zahl derselben wird stets bestrebt sein, den Anforderungen ihrer Zeit bestens zu genügen. — Unsere hiesige „Typographia“, mit der eine Invalidenkasse verbunden ist, erfreut sich schon seit einer Reihe von Jahren (sie wurde 1853 gegründet) eines blühenden Bestehens. Dieselbe ist im Bes. einer äußerst reichhaltigen Bibliothek, — um welche sich seiner Zeit unserer früherer Collegen, der wackere Herr W. Goldstein, große Verdienste erworben hat — legt die sämtlichen hiesigen Localblätter, sowie mehrere der interessantesten auswärtigen Zeitschriften aus und bietet überhaupt ihren Mitgliedern an den zweimal wöchentlich stattfindenden Vereinsabenden jede Gelegenheit zu geistiger und geselliger Unterhaltung. — Wie diese Vereinigung zunächst für das geistige Wohl ihrer Genossen Sorge trägt, so faßt die hier ebenfalls schon seit Jahren bestehende „Allgemeine Unterstützungskasse für Buchdrucker“ mehr das materielle Wohl ihrer Angehörigen in's Auge. Sie bietet ihnen in Krankheitsfällen genügende Unterstützung, und indem sie zugleich Wittwen- und Sterbekasse mit einbezieht, reicht sie auch den Hinterbliebenen Verstorbener noch willkommene Spenden. Ihr gehören fast sämtliche hier conditionirende Buchdrucker an, und da mit derselben auch zugleich die Viaticums-kasse verbunden ist, so ist schon dieserhalb sehr zu bedauern, daß immer noch einige Collegen sich nicht zum Anschluß an dieselbe bemüht fühlen;

obgleich früher die Wohlthat des Viaticums selbst genießend, denken die Betreffenden nicht daran, die durchreisenden Collegen jetzt ebenfalls zu unterstützen. Wir haben nicht unterlassen wollen, eines solchen Benehmens hier rügend zu erwähnen, und schließen unser heutiges Referat hiermit, indem wir uns zugleich der Hoffnung hingeben, daß der durch die Gründung des „Correspondenten“ gepflanzte Keim Wurzel schlagen und zu einem Baum erwachsen möge, dessen Früchte alsdann auch bald nach dieser Seite hin segensreich wirken werden.

Breslau, 25. Febr. Von einer großen Anzahl unserer hiesigen Collegen ist das Erscheinen Ihres „Correspondenten“ mit Freuden als ein Organ begrüßt worden, das sich die Aufgabe, unseren allseitigen Interessen Rechnung zu tragen, gestellt hat, und wir wünschen demselben von Herzen ein gedeihliches Emporkommen, sowohl durch rege Theilnahme am Abonnement, wie auch durch wahrheitsgetreue Berichte und andere zur Förderung und Hebung der guten Sache dienende Artikel. Denn nur auf diesem Wege ist es möglich, ein freundschaftliches Band um alle Collegen zu schlingen — die Collegialität zu wecken — und unser geistiges wie materielles Wohl zu fördern. Um so schmerzlicher muß es berühren, daß wir, obgleich wir schon Nr. 8 des „Correspondenten“ in Händen haben, bis jetzt in demselben noch kein Lebenszeichen von Breslau aufgefunden haben, — daß die Breslauer Buchdrucker, unter denen sich viele tüchtige und intelligente Kräfte befinden, bis jetzt durch ihr Stillschweigen ein Nachsehen in dem großen Werk unserer Reformation gegen viele kleinere Orte bekundet haben. An Stoff zu periodenweisen Berichten kann es hier durchaus nicht fehlen, denn neben vielen löblichen u. s. zweckmäßigen Einrichtungen befindet sich hier noch Vieles, was einer Besserung bedarf, und Besprechungen können diesem Ziel unbestreitbar nur einer der wichtigsten Hebel sein. Um nun diesem gemeinnützigen Streben einen Anfang zu geben, hat Schreiber Dieses sich zur Einsendung vorstehender Zeilen entschlossen, und zwar in der Hoffnung, daß es nur dieses geringen Hinweises bedarf, um tüchtigere Kräfte und eine geübtere Feder für dieses Interesse zu gewinnen. Schließlich ist noch zu rügen nöthig, daß Breslau bei einer Anzahl von gegen 200 Collegen sich so gering am Abonnement des „Correspondenten“ theiligt. Das Abonnement desselben, überhaupt wenn Mehrere zu einem Exemplar zusammentreten, ist so gering, ja kaum nennenswerth, daß es unbegreiflich ist, wie bei dem gediegenen Inhalt und dem Zwecke dieses Blattes (wir verweisen hier beispielweise auf den Artikel in Nr. 4 und 7 unter der Aufschrift: „Unsere Zustände“ und können nicht genug jedem Collegen die Beherzigung desselben empfehlen) sich für dasselbe so wenig Sinn unter den hiesigen Collegen vorfindet.

Doch wir wollen hoffen, daß ein regeres Interesse an diesem Unternehmen, das doch nur die Förderung unserer allgemeinen Interessen und die Bildung und Bervollkommnung jedes Einzelnen (und dieses thut in vielen Fällen sehr Noth!) sich zur Aufgabe gestellt hat, diesen Indifferentismus wieder auszugleichen suchen wird. — Gott grüß' die Kunst!

a Darmstadt, Ende Februar. Gegenwärtig eine klare und umfassende Darlegung unserer socialen Zustände zu geben, ist fast unmöglich; wir sind in eine Schwärze gerathen, von der sich noch nicht absehen läßt, ob sie zu unseren Gunsten sich wenden oder abermals eine Krisis herbeiführen wird; sehnlichst aber müssen wir wünschen, sobald als möglich über diesen unseligen Zwischenzustand hinauszukommen. — Noch ist, wider Erwarten, unsere Preisaufbesserungsfrage nicht vollständig gelöst. Wenn wir auch rühmend hervorheben müssen, daß von Seiten einiger Principale Alles aufgeboten wird, unseren Anforderungen entsprechen zu können, so müssen wir auf der andern Seite lebhaft bedauern, daß andere sich große Mühe geben, unsern Verdienst auf das möglichste Minimum zu reduciren. Daß dieses zu oft sich wiederholenden unerquicklichen Auftritten Anlaß gibt, liegt in der Natur der Sache, und wenn man auch seit Jahren bewährte Arbeiter sofort mit „Säcken“ regalirt, so ist dieser Ausfall doch bald wieder zu decken, wenn man nur den stereotypen Satz: „Sechs Setzer finden dauernde Condition etc.“ in die nächste verbreitetste Zeitung einrücken läßt und die sich Anmeldenden mit höchst freundlichen Briefen firre macht und zur Conditions-Annahme verleitet, die aber den Betroffenen bald verleidet ist. Man hat aber eben dadurch immer Arbeitskräfte und kann schon ein wenig mit den Anderen umspringen. — Statt die Abonnenten, wenn denn doch einmal ein Ausfall zu decken ist, zu belasten, hat man das Format einiger schon seit mehreren Decennien bestehenden nichtpolitischen Zeitschriften geschmälert und so allerdings durch Belassen des alten Preises eine Erhöhung des Tausendpreises eintreten lassen, aber die Arbeit selbst verringert, und ein schließlicher Ausfall bleibt immer dem Setzer, der allerdings $\frac{1}{2}$ oder $\frac{3}{4}$ Tage pr. Woche früher fertig wird, aber gewiß nicht immer seine hierdurch frei gewordene Zeit entsprechend verwenden können. — Mit der Verbannung des Hofbuchdruckers Jakoby (wegen Vergiftung seiner Ehefrau zum Tode verurtheilt und dann zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt) aus der bürgerlichen Gesellschaft hofften wir einen Augiasstall geräumt zu sehen und waren froh, daß durch den Verkauf seiner Utensilien nach auswärtig alle Spuren verwischt werden sollten; wir glaubten auch zuversichtlich, daß es hierorts nicht mehr vorkommen würde, wie bei ihm, daß das ganze Personal aus einem Maschinenmeister und einem Hundel Lehrburschen bestehe, um seine allerdings zum großen Theil unwürdigen und kümmerlichen Erzeugnisse herzustellen. Kaum ist jedoch ein Jahr seit der Schließung dieses Geschäfts verfloßen, so müssen wir abermals die traurige Thatsache verzeichnen, daß sich eine Officin hier findet, welche neben einem Maschinenmeister und einem geisteschwachen Setzer — fünf Lehrburschen in Thätigkeit hat. — Wir leiden hier unter dem Einflusse der mangelnden Uebereinstimmung unserer Principale unter einander. Es sollte uns Wunder nehmen, wenn bei dem Rechtlichkeitsfinne, welcher doch so Manchem innewohnt, der ihn auf jede Weise zu bethätigen geneigt ist, nicht auch eine Vereinigung endlich zu Stande kommen sollte, die zum Heile der Principale wie der Gehülfsen ihre segensreichen Folgen haben müßte. Als wir im vorigen Frühjahr mit unseren Anforderungen hervortraten, provocirten wir ja zugleich eine Vereinigung der Principale; bald ist ein Jahr verfloßen — und wir glauben annehmen zu müssen, daß es bei wenigen fruchtlosen Versammlungen sein Bewenden gehabt haben wird. — Wir erinnern hier an die trefflichen Worte Dr. H. Meyer's, die er vor nicht gar langer Zeit in seinem Journal an die Principale richtete: einmal offen und ehrlich zu bekennen, wie es um die Uebernahme und Lieferung der einzelnen Arbeiten hinsichtlich der Preise stehe. — Man gibt sich hinsichtlich unserer speciell collegialischen Verhältnisse eben viele Mühe, die sämmtlichen Gehülfsen in unserer „Typographia“ wieder zu vereinigen; dieses Abscheiden einer Anzahl Collegen ist in Folge Verschiedenheit der Anschauungsweise bei unserer im Juni v. J. gestellten Alternative herbeigeführt worden und dürfte jetzt, nachdem die Zeit die scharfen Ecken etwas gerundet, ruhigeres Verhalten überhaupt eingetreten und eine größere Einigkeit uns sehr zu Statten kommen würde, von Erfolg begleitet sein, welchen wir im Interesse des großen Ganzen lebhaft wünschen müssen. — Eine eingehendere Beleuchtung unserer allseitigen Verhältnisse muß auf Mitte März verschoben werden, da die dann stattfindende Generalversammlung der „Typographia“ ein richtiges Bild des Gesamtzustandes abgeben wird. Wir werden nicht verfehlen, unsern Bericht dann unter Würdigung aller Verhältnisse abzufassen und müssen für heute damit schließen. — In der allgemeinen Arbeiter-Angelegenheit beginnt es auch hier recht rege zu werden. Am 5. Febr. d. J. hat sich ein Arbeiter-Fortbildungsverein constituirt, welcher bis jetzt 130 Mit-

glieder zählt und im Laufe der nächsten Wochen seine Thätigkeit beginnen wird. — Zu all den freundlichen Grüßen, welche Ihnen bei dem Erscheinen des Correspondenten geworden, auch noch den unsrigen hinzuzufügen, glauben wir am Schlusse dieser kurzen Notizen nicht unterlassen zu dürfen, und wünschen wir von ganzem Herzen, daß die Betheiligung eine recht rege sein und bleiben möge! — Schließlich können wir nicht umhin, Ihrem Correspondenten V aus Hannover in Nr. 2, der etwas eingehender über das Organ selbst schreibt, unsere volle Zustimmung zu erkennen zu geben.

T Dresden, 1. März. Der verfloßene Monat war für uns reich an erheiternden und erhebenden Genüssen. Zuerst brachte uns der 13. Februar einen solennen Ball, von dem wir aber hier nicht eingehender berichten wollen, da derartige Vergnügen allwärts in fast gleicher Weise verlaufen und auch von uns nur nebenbei als vereinsächlich behandelt werden. Zu bemerken möchte nur sein, daß die größere Zahl der vorhandenen Concertpièces von Vereinsmitgliedern in genügender Weise ausgeführt wurde, dazu unser sehr junger Gesangverein mit einem Liede debütierte und überhaupt dem Ganzen der Stempel ungeheurer Heiterkeit aufgedrückt war. — Das zweite Ereigniß des Monats war am 16. ein Vortrag des Herrn Dr. Feodor Wehl. Dieser liebenswürdige und geistreiche Schriftsteller beleuchtete in schlagender und erschöpfender Weise das Verhältniß und die Verdienste der Buchdruckerkunst (Presse) zur allgemeinen Bildung, sowie die dem Buchdrucker insbesondere zukommende Stellung, und schloß seinen höchst anziehenden Vortrag in Bezug auf das Vereinsleben in folgender Weise: „Auch Sie, meine Herren, sollen dessen immer eingedenk sein, und Ihre Vereinigung hier ist mir ein Beweis dafür, daß Sie es sind, daß Sie fühlen, wie Sie als echte Söhne Gutenbergs nicht blos stumpf Ihre Verpflichtung erfüllen und selbst keinen Nutzen davon ziehen sollen. Nein, Sie sollen stets eingedenk sein, wie edel, wie groß die Beschäftigung ist, die Sie sich zum Beruf erwählt haben; Sie tragen das Licht, wie könnten Sie im Dunkel bleiben wollen? Nähren, hegen, pflegen Sie Das in sich, was Sie Anderen zutragen. Streben Sie nach geistiger Entwicklung, nach Bildung, Intelligenz und Wahrheit. Nur dadurch zeigen Sie sich auch wirklich des Berufes würdig, den Sie erwählt haben. Seien Sie nicht bloß Handlanger der Aufklärung, sondern Söhne derselben. Fassen Sie selbst den Geist, den Sie verbreiten; nur dann werden Sie des großen Ahnherrn würdig sein, dessen Todestag uns in diesen Tagen wiederkehrt.“ — Dieser Tag kam und er bildete glücklicherweise den Clanzpunkt des Monats. Die an Gutenbergs Todestage, dem 24. Februar, abgehaltene Gedächtnisfeier fand nämlich unter zahlreicher Betheiligung von Gästen, darunter eine nicht geringe Anzahl hiesiger literarischer Notabilitäten, so wie die Vertreter der Presse und die Vorstandsmitglieder von einigen wissenschaftlichen Volks- und den Turnvereinen — in einem größeren Saale statt. Für Nichtvereinsmitglieder war zu diesem Feste jede Zutrittsbeschränkung gefallen und es uns deshalb um so erfreulicher, den größern Theil solcher Collegen gegenwärtig zu sehen. Im Gegensatz dazu machten sich jedoch die Herren Principale, von denen sich nur zwei entschuldigt hatten, durch ihr Fernbleiben bemerklich. Diese Herren scheinen überhaupt unsern Vereinen wenig Vertrauen oder wenig Beachtung schenken zu wollen, denn außer der Vergünstigung zum Druck einzelner Circulars, Programme etc. haben wir, trotz zweimaliger höflicher Einladung, noch von keiner Unterstützung Mitteltheilung zu machen, die dem Vereine von dieser Seite gewährt worden wäre. Ganz anders haben sich dagegen auswärtige Principale hervorgethan, und sind wir besonders Herrn Hofbuchdrucker P i e r e r in Altenburg, Herrn E. Keil und den Herren Ackermann und Rosbach (Firma: G. B. Teubner) in Leipzig für die reichhaltige und werthvolle Beschenkung unserer Bibliothek zu dem herzlichsten Danke verpflichtet. Wir schicken dieses voraus, damit die auswärtigen Collegen danach ermessen mögen, wie sehr rege unser Interesse für die Sache des Fortschritts ist und man es verzeihlich finden möge, wenn wir unter solchen Umständen mit Stolz von unserm Selbstgeschafften sprechen. Und ein solches Selbstgeschafftes war die Gutenbergsfeier. Damit man jedoch unserm Bericht über dieselbe nicht mißtraue, lassen wir lieber das officiöse „Dresdner Journal“ reden. Es heißt daselbst in Nr. 47 vom 26. Febr. wie folgt: ☉ Eine recht ansprechende Gedächtnisfeier Gutenbergs, dessen blumenbekränzte Büste aufgestellt war, beging gestern Abend vor eingeladenen Gästen im Saale der Convesation die Dresdner „Typographia“, ein Verein, der am 18. October v. J. gestiftet worden, gegenwärtig circa 100 Mitglieder zählt und durch belehrende Unterhaltung den Berufs-genossen als Sammelplatz dient. Der Gesangverein „Germania“, der im Verlaufe des Abends durch mehrere wackere Vorträge erfreute, eröffnete die Feier mit dem Liede Uhlands: „Das ist der Tag des Herrn!“ In seinem gehaltvollen und erwärmenden Vortrage ging Herr Dr. F. Wehl von dem Reichthum an Entdeckungen und Erfindungen auf die Buchdrucker-

kunst über, gab über Gutenberg (gestorben am 24. Februar 1468) geschichtliche Notizen, wobei auch das treffliche Gedicht Herwegh's Erwähnung fand, und schilderte zuletzt die Wichtigkeit der Buchdruckerkunst. Außer Herrn Schiffel, der beim Beginne der Feier eine kurze Mittheilung über die Tendenz der „Typographia“ machte, trug Herr Pahlitzsch eine Lebensskizze Gutenberg's, so wie ein an denselben gerichtetes Gedicht vor. Letzteres geschah auch von Herrn A. Hermann, während Herr Meeser eine Scene aus dem Birch-Pfeiffer'schen Drama „Gutenberg“ vorlas, und die Leistungen der Genannten gaben ein rühmliches Zeugniß von dem ernstlichen Streben nach Fortbildung. Zum Schluß wurde ein allgemeiner Gesang, der von W. Pahlitzsch gedichtet war, angestimmt. — In gleich ehrender Weise referirte die hiesige „Constitutionelle Zeitung“ und die Tageblätter über dieses Fest, von dem zu wünschen wäre, daß es jährlich in allen Collegienkreisen des Vaterlandes gefeiert würde. Es hätte dazu schon deshalb eine Verechtigung, weil es zu einer Zeit fällt, die dem Vereinsleben am günstigsten ist. Daß aber trotzdem auch noch das Johannisfest gefeiert werden möge, wird man mit uns um so eher beistimmen, als wir überhaupt wünschen, alle und jede Gelegenheit ergriffen zu sehen, die nur irgend dazu angethan ist, Liebe zum Beruf, Anschluß an's Vereinsleben und vor allem den Gemein Sinn und das Selbstgefühl unserer Kollegen zu wecken und zu fördern. Dann nur werden wir rühmlich und sicher zum Ziel unseres Strebens gelangen und es dürfte dann die Verwirklichung des allgemeinen Zusammengehens sich in nicht gar zu ferner Zeit einstellen. Ein Beweis dafür bleibt uns die Thatsache, daß sich seit dem Feste die Mitgliederzahl der „Typographia“ um 9 vermehrt hat und also hier bald diejenigen Kollegen, die jetzt schon mit ihren Ansichten vereinzelt dastehen, durch längeres Fernbleiben vom Vereine sich leicht noch eine allgemeine Mißachtung zuziehen. Es ist überhaupt sonderbar, daß sich einzelne Berufsgenossen, die sonst die Collegialität und Humanität überall herausstrecken, noch gegen den Verein sträuben. Derartige Klagen werden zwar allerorts zu führen sein, und haben wir absichtlich auch diese Uebelstände mit berührt, damit man nicht glaube, es ginge hier Alles nach Wunsch. Leider ist dem nicht so, und so lange wir an einem Orte nicht einmal Alle vereint sind, wie lange dürfte da eine Hebung und Besserung unserer Zustände im Allgemeinen noch anstehen müssen? Eine alte, aber leider auch vielleicht ewig neue Frage, zu deren baldiger günstiger Beantwortung Jeder nach Kräften wirken sollte. Wir für unsern Theil werden es zu diesem Zwecke zu ermöglichen suchen, daß die Rede unseres verehrten Dr. Wehl im Vereine mit den sonstigen Festgedichten u. den weiteren Collegienkreisen zugänglich werde, denn dieselbe ist ganz dazu angethan, den wohlthätigsten Einfluß auf unser gemeinsames Streben auszuüben, und erbitten wir uns von unseren geehrten Kollegen im weiten Vaterlande durch die verehrliche Redaction dieses Blattes dazu gefällige Zustimmung aus, denn ohne einen bestimmten Absatz können wir eine Herausgabe, zum Preise von vielleicht 2 Ngr., nicht leicht übernehmen, und zur Mittheilung durch den „Correspondenten“ dürfte dieselbe zu umfangreich sein.

△ **Hannover**, Ende Februar. Ist es schon mit Unannehmlichkeiten verknüpft, mißliche Zustände an's Tageslicht zu bringen, um wie viel schwieriger erscheint es noch, dieselben zu verbessern, besonders wenn sie schon Zeit genug gehabt haben, chronisch zu werden und ihre erschöpfende Kraft auf die dabei Interessirten auszuüben, und gehört wirklich große Ausdauer und Muth dazu, um bei einem solchen Vorhaben sich die Geduld zu bewahren. Wenden wir diese Theorie auf unsere Verhältnisse an und sehen uns nach den Segnern und Feinden einer Reform derselben um, so finden wir erstens unter unseren Vorgesetzten, d. h. unseren Arbeitgebern, solche, die sich fast leider schon daran gewöhnt haben, ihre Arbeiter als willenlose Maschinen anzusehen, als Mittel, ihnen mehr und mehr zu Größe zu verhelfen; sie sprechen ihnen jegliches Menschenrecht ab; dann gibt es wieder — und ich hoffe nicht allzuwenige — solche, die ihre Arbeiter wirklich als ebenbürtige Gehülften anerkennen, denen das Wohl derselben eben so sehr an Herzen liegt wie ihr eigenes, und drittens gibt es noch solche, die hin- und herzögernd, die sich zu ohnmächtig fühlen, der erstern Partei anzugehören, und nicht edelmüthig genug sind, der andern sich anzuschließen. Dieselbe Classification ließe sich auch bei unseren Kollegen aufstellen, nur daß die Bankelwühligen und Schwachen die überwiegende Mehrzahl bilden. Fragt man z. B. heutzutage einen Kollegen, ob er denn mit seiner Lage zufrieden wäre, so wird man in den meisten Fällen nur Klagen zur Antwort bekommen, Klagen, die leider nur zu gerecht sind; er ist davon überzeugt, daß bald etwas zur Besserung geschehen müsse, schreckt aber vor einem jeden Versuche, sich aus der Erniedrigung emporzuheben, zurück, weil eben der Druck der Verhältnisse ihn stets Gespenster sehen läßt, oder weil er schon von einer stumpfen Gleichgültigkeit befangen ist, die ihn allen Ehrgeiz, alle Thatkraft so ziemlich entzogen hat; seine drückende Lage ist ihm zur zweiten Natur geworden. Diese Letzteren werden der guten Sache immer am gefährlichsten

sein; von Egoismus geleitet, halten sie sich immer auf der Seite, die das Uebergewicht behält; sie sind im Stande, einen Stein auf Diejenigen zu werfen, die für ihre Interessen kämpfen. Doch dürfen wir deshalb zurücktreten von unserm Wege, weil er verspricht dornenvoll zu werden? sollen wir deshalb aufhören zu kämpfen für Wahrheit und für Recht? bleibt uns nicht immer das Bewußtsein, unsere Pflicht gethan zu haben? und haben wir denn wirklich so große Hindernisse zu bewältigen? Ich glaube, man macht die Sache schwieriger als sie in der That ist. Das Interesse eines wohlgeordneten Staats erheischt es, daß seine Bürger oder Arbeiter so gestellt sind, daß sie ihren Pflichten als Staatsbürger nachkommen können, und daß sie ferner nicht der Befürchtung Raum lassen, einst demselben zur Last fallen zu müssen. Dies sind die Grundgesetze eines jeden civilisirten Staats. Braucht man also zurückzubeugen, wenn man diesen seinen vorzüglichsten Staatspflichten nachkommen will? Ich sage: Nein, man braucht es nicht; nur muß man seine Handlungen frei und offen der Welt hinlegen. In einem offenen Buche kann Jeder lesen, dessen Sinn kann Jeder deuten. Nur auf diesem Wege können wir hoffen, auch die Gleichgültigen aus ihrem unnatürlichen Schlaf aufzurütteln, ohne befürchten zu müssen, daß unsere Handlungen von Lasterzungen falsch ausgelegt werden möchten.

)(**München**, im Febr. Die heitere Zeit des Faschings, die auch von den Mitgliedern der hiesigen Gesellschaften „Typographia“ und „Gutenberg“ durch trefflich arrangirte Bälle u. benutzt wurde, ist vorbei, und — „Jeder freut sich seiner Stelle“ und des sonnigen Wetters, wenn ihm oft auch nur wenige Minuten, Licht und Luft der milden Wintertage zu genießen, vergönnt sind. — Unsere erste übersichtliche Mittheilung der Vorformnisse in unseren engeren geschäftlichen und socialen Kreisen aus jüngster Zeit hat unbegreiflicher Weise Anlaß gegeben, von anderer Seite eine Correspondenz daran zu knüpfen, die uns — nicht wenig befreunden mußte. Da wir weder zu polemischen noch zu deuteln oder zu rechten geneigt sind und uns bei Aufzeichnung der Notizen einfach an das Gegebene hielten, so wird man uns wohl zutrauen, daß wir auch künftig hin unbeirrt und unparteiisch in dieser Weise fortfahren werden. Vergönnt sei uns jedoch in Bezug auf den Artikel, welcher unserm ersten von anderer Seite mit so viel Ostentation folgte, zu erklären, daß Keiner von allen Denen, die wir hierüber gesprochen und denen wir ein unbefangenes Urtheil zugestehen müssen, sich die Motive des entgegenstehenden Artikels klar machen konnte, da Niemand eine Indiscretion darin erblickt, wenn der Begründer eines Tageblatts, dessen Name jahrelang auf vielen Tausenden von Exemplaren vor den Augen des Publikums erschien, in anerkennender Weise öffentlich genannt wurde, zumal die Namensnennung bei einem andern, ebenfalls anerkennend erwähnten Falle von harter Natur schicksalicher Weise unterblieb. Am meisten hat es übrigens hier befremdet, daß sich in jenes Noli me tangere eine „alte Geschichte“ — bei welcher wir jedoch nicht im Entferntesten bethelligt waren — eingeflochten fand, über die schon längst „Gras gewachsen“ war und deren Herausfahren gerade nicht auf die versöhnlichste und wohlwollendste Stimmung für die Gehülften schließen läßt. — Die Ablehnung der Autorchaft des ersten Münchener (Artikels von einer Seite, an die gewiß die Allerwenigsten gedacht haben mögen, sowie das Petri'sche „Ich kenne den Menschen nicht!“ verpflichtet uns, schließlich unser lebhafte Bedauern auszudrücken, wenn es wirklich Leute geben sollte, denen es so schwer fällt, bei unseren Referaten an eine Absicht zu glauben, die jeden unlauteren Motiven fern steht und von keinem materiellen Interesse beeinflusst ist. Doch — die Zeit wird's lehren!

Ein braver Colleague — Joh. Bapt. Mayer, in letzter Zeit mottour en pages der „Bayer. Zeitung“ — beschloß dieser Tage im 43. Lebensjahre, schnell und unerwartet, seine irdische Laufbahn und wurde von zahlreich erschienenen Geschäftsgenossen — neben welchen man u. A. auch den Principal des Entschlafenen, einen Redacteur und einen hochstehenden Beamten wahrnahm — zur Ruhestätte geleitet. Er hinterläßt eine Wittwe mit zwei unermüdeten Kindern.

— **Wien**, 24. Febr. (Zur Entgegnung auf die Wiener Correspondenz in Nr. 7 und 8 d. Bl.) In Nr. 7 und 8 d. Bl. begegnen wir einer Correspondenz aus Wien, in welcher ein Herr F F sich die Aufgabe stellt, den in Nr. 2 unter dem Zeichen — q — veröffentlichten Aufsatz „über Collegialität in Wien“ zu beleuchten, da er sich durch die Behauptung, daß den Wiener Buchdruckern Sinn für Collegialität mangelt, betroffen gefühlt. Wir hätten uns nicht bewegen gefunden, für Herrn — q — das Wort zu ergreifen, wären nicht in Nr. 5 d. Bl. die Ansichten dieses Herrn von uns geteilt, und da wir im Uebrigen so ziemlich mit ihm einer Meinung sind, so sei uns erlaubt, die äußerst matte Beleuchtung des Herrn F F zu analysiren. Wenn wir auch nicht im Stande sind, mit dem Geiste Lessing's zu kritisiren, so wollen wir es doch versuchen, mit gesundem Hausverstande die mitunter beinahe albernen

Phrasen des Gegners zu mustern. — Was uns zuerst auffällt, ist die Floskel, daß sich das Leben in einer großen Stadt mit dem in einem Landstädtchen nicht vergleichen läßt. Das wissen wir gar wohl, zumal wir die Ueberzeugung auf unserer langjährigen Wanderschaft, wo wir bald in großen und bald in kleinen Städten conditionirten, gewonnen haben; wissen aber auch eben so gut, daß Herr — *o* — diese Behauptung in seinem Aufsatze nicht aufstellt, sondern im Vergleich zu Wien von Leipzig redet, welchen Ort Herr *FF* doch nicht für ein Landstädtchen halten wird? — Die Behauptung des Herrn Beleuchteters, daß eine regelmäßige Vereinigung der Collegen in einer großen Stadt eine reine Unmöglichkeit sei, ist eben so naiv als unwahr. Zum Beweise, daß das, was er für eine Unmöglichkeit hält, doch zur Möglichkeit geworden, mag er die Correspondenz aus Berlin in Nr. 6 d. Bl. lesen, wo berichtet wird, daß in dieser Stadt ein „Buchdrucker-Gehülfsen-Verein“ im Sinne des Leipziger Fortbildungs-Vereins in's Leben gerufen ist, welcher bis zur Stunde 300 Mitglieder zählt. Sollte in Wien nicht auch Das möglich werden können, was in der preussischen Hauptstadt endlich bezweckt ist, da diese doch jener an Größe gleichkommt und Berlin mehr als einmal so viele Buchdruckereien zählt wie Wien, die auch just nicht in einem Stadtviertel beisammen liegen. Uebrigens, glauben wir, dürfte noch Vieles zur Ausführung kommen, was der Herr Recensent für eine Unmöglichkeit hält. — Weiter meint dieser Herr, eine unparteiische Redaction solle einem Artikel, welcher mißliche Zustände geißelt und den Pöbelmatiker in seiner Ruhe stört, die Spalten ihres Blattes verschließen. Glaubt denn der Herr *FF*, daß eine unparteiische Redaction neben Beleuchtungen, wie die seinige, dem Publikum vom daunlangen Hansl und der heiligen Genovefa erzählen und ihm schließlich ein kleines Gerücht von Anekdoten aufstischen soll? Will besagter Herr ein solches Blatt, so abonnire er auf eines unserer Provinzialblätter, von denen so manche Aehnliches bringen. Was der Herr *FF* über Preßfreiheit denkt, können wir aus dieser Phrase ersehen — uns scheint, seine Ansichten über diese sind eben so schief als die über Collegialität. — Nach Diesem verläßt der Herr Kritiker das anfänglich betretene Gebiet, begibt sich auf seinen Lieblingstummelplatz, nämlich das Feld eines Blaumontags-Recensenten, und schleppt aus Lethé's Fluten allen verwitterten Blunder hervor, wägnend, das Alles sei einem Wiener Buchdrucker, der sich unterjängt, über Collegialität zu schreiben, unbekannt. — Aber, Herr *FF*! Für's Gehabte gibt der Jud' nichts!

Wir wollen Neues — neues Leben, neuen Muth, dann nur können wir das Verlorene wieder erringen! — Sucht vielleicht der Herr Verfasser durch Vorpiegelung der alten mißglückten Versuche die wenigen noch wachen Geister zu entmuthigen? Das heißt doch mehr als dem Indifferentismus die Hand reichen! — Einmal zum Kampfe gerüstet und von kritischem Geiste befeelt, geht nun der Herr Recensent direct und mit eingelegter Lanze auf den unschuldigen § 19 der Statuten der Allgemeinen Kasse los und sucht dieses Stiefkind aus der Familie zu verdrängen, in dem Wahne, die Leerheit dieses Paragraphen sei uns Wiener Buchdruckern entgangen. Auch nicht übel! Zur Verhütung für den Herrn Verfasser diene die Versicherung, daß unseres Wissens dieser Paragraph noch von keinem Collegen besonders gefeiert ist; warum aber derselbe unter den anderen seinen Platz hat, wird ihm einleuchten, sobald er die österreichischen Verhältnisse von einst und jetzt in Betracht zieht. Wenn übrigens dem Herrn Gegner in den Statuten außer diesem nichts aufgefallen, was einer Reform bedürftig, so ist es wirklich schade um die Zeit, welche er zum Durchlesen derselben verwendet. — Daß jedoch dem Herrn Vorstände die Schuld betreffs der Generalversammlung allein zur Last fällt, wollen wir, wie der Herr *FF*, gerade nicht behaupten; wir glauben eher, daß sie in der allgemeinen Lauheit zu suchen ist und die Herren Ausschüsse namentlich ihren Antheil daran haben. — Unser moderner Lessing bemüht sich nun, die Ursache des traurigen Standes der Allgemeinen Kasse zu suchen, und wir glauben auch, daß er so ziemlich das Richtige herausgefunden; jedoch fühlen wir uns zu der Frage veranlaßt: Hält uns der geehrte Herr für so blind, daß er glaubt, wir hätten aus den monatlichen Ausweisen nicht Dasselbe herausgefunden, was er daraus ersehen? meint er, uns wäre vor wenigen Monaten entgangen, daß die Bezüge eines einzigen dieser Institute circa 100 fl. im Monate mehr betragen als die Einzahlungen? Mitglieder, die sich für das Kassenwesen interessieren, finden dieses ohne des Herrn Recensenten Bericht, und jenen, die dem Dinge gleichgültig zuschauen, wird die Correspondenz des Herrn *FF* wenig Licht in dieser Sache verschaffen. — Will nun einmal der Herr Recensent an Kassen seinen Zahn wetzen, so braucht er gerade nicht die allgemeine — es ist ja Vieles faul im Staate Dänemark! Finden sich doch einige Hauskassen, über die uns manchmal Wunderdinge zu Ohren kommen; er würde sich deshalb vielen Collegen zu Dank verpflichten, wenn er diese zu beleuchten versuchte. (Schluß folgt.)

Mannichfaltiges.

Die Buchdruckerei.

Schwerer Stand! schon in der Jugend
Traß dich das Bedrückungsloos;
Deine Noth war damals groß,
Denn du gingst den Pfad der Jugend. —
Wahrheit steht im Kampf mit Trug;
Doch der Lüge wird der Fluch.

Schwerer Stand! man schnitt die Zweige,
Die du brachtest, öfters ab,
Legte sie in's kühle Grab;
Doch dein Stamm war der der Eiche;
Deiner Wurzel starke Kraft
Hat stets Zweige neu geschafft.

Schwerer Stand! du wuchsest mächtig,
Zu're Kraft beschützte dich,
Mancherlei Gefahr entwich,
Daß du brachtest Blüten, prächtig.
Doch der Stamm die Blüth' verdirbt,
Daß die Frucht und Wurzel stirbt.

Schwerer Stand! dem Stamme Schande,
Der die Frucht verderben läßt,
Daß die Noth die Augen näßt,
Und sich lösen feste Bande! —
Trachte Jeder nach dem Recht,
Sonst wird's mit dem Stande schlecht.

Schwerer Stand, nach Außen, Innen
Lebt noch dein Bedrückungsloos,
Deine Noth ist jetzt noch groß;
Doch das Recht wird Kraft gewinnen.
Recht steht stets im Kampf mit Trug;
Doch der Sünde wird der Fluch.

61.

— Das klerikale „Journal de Bruxelles“, welches Herrn Rogier (den belgischen Premierminister) ein Henkerskind genannt hatte, ist für diese Schmeichelei zu 10,000 Francs Schadenersatz verurtheilt worden und hat nach langem Zerrn und Zaudern diese Summe auch endlich erlegt. Herr Rogier hat einen großen Theil dieses Strafgeldes der hiesigen Armenkasse der Typographen mit den Worten übermacht: „Das Geld komme von der Presse und solle an die Presse zurückkehren.“

— Laut einer Nachricht aus Philadelphia vom Anfang Januar sind die Buchdruckerei-Verhältnisse dort im Vergleich zu anderen Geschäften sehr schlecht: 7 Dollars pr. Woche in deutschen und 10 Dollars in englischen Druckereien; im Berechnen wird das 1000 m (gleich Gewichten) im Deutschen zu 25—27 Cents, im Englischen zu 33—35 Cents bezahlt. Es sind dort ungefähr 2000 Gehülfsen beschäftigt und davon ungefähr 500 bis 800 fortwährend außer Condition. Buchdruckereien gibt es circa 400 bis 450, meistens kleine Feuerzeuge, mit Ausnahme von ungefähr 50, welche allenfalls den Namen Druckerei verdienen.

— Die Stuttgarter illustrierte Zeitung „Ueber Land und Meer“ von Hackländer (Verlag der Hallberger'schen Buchhandlung) empfehlen wir allen unseren Lesern auf's wärmste. Sie ist nicht nur die billigste derartige Zeitschrift (für den Preis von 1 Thlr. pr. Quartal gibt dieselbe gerade so viel als die Leipziger Illustrirte Zeitung für den doppelten Preis), sondern auch ihr Text ist außerordentlich werth- und gehaltvoll. Die vielen Holzschnitte sind sehr schön gedruckt, so daß die Zeitung in jedem Bezug ihrem Lesepublikum ein viel freundlicheres Gesicht macht als alle andere existirende derartige Blätter.

— Der russische Reichsrath hat das projektirte Preßgesetz verworfen, und wird also in Rußland nach wie vor fortcentret und resp. überschwärzt. Die Herren des Reichsraths stehen sicher auf der höchsten Höhe der Zeit!

— Der kürzlich ausgegebene Prospect zur „Illustrirten Dorfzeitung des Lehrer Hinkenden Boten“ (Nahr in Baden, F. S. Geiger) enthält an seinem Schlusse folgende klassische Stelle, die es wohl verdient, auch den Lesern unseres Blattes mitgetheilt zu werden: „Doch wird es gut sein, Bestellungen baldigst zu machen, denn wenn der Hinkende Bote auch hofft, es werde wenigstens der zehnte Kalenderkäufer*) auch die „Dorfzeitung“ bestellen, so kann der Verleger sich doch nicht entschließen, gleich von vornherein und auf Gerathewohl hin eine Auflage von 25,000 Stück zu drucken. Man bedenke, es gibt angenehmere Dinge zwischen Himmel und Erde, als die Begegnung zwischen dem Schriftsteller und seinen Werken — in dem duftenden Bereich eines Käseladens.“

*) Der Kalender des Lehrer Hinkenden Boten hat nach Angabe des Verlegers eine Auflage von 250,000 Exemplaren.

— Welchen Werth Zeugnisse besitzen, darüber ist Einsender jüngst auf schlagende Weise belehrt worden. Es reiste ein Maschinenmeister zu, bewaffnet mit zwei Zeugnissen, die vermuthen ließen, einen Künstler erster Größe vor sich zu haben. Die Persönlichkeit war eine sehr bescheidene, wie auch seine Ansprüche; es war ein noch sehr junger Mann. Condition gab es und der Zugereiste begann seine Thätigkeit zu entfalten. Nun glaube man nicht etwa, daß die Anforderungen an die Leistungsfähigkeit eines gewöhnlichen Maschinenmeisters überschritten worden seien, es war im Gegentheil die einfachste, simpelste Arbeit, die er unter die Hände bekam. Und an dieser einfachen, simplen Arbeit — eine Form gerade zu schließen — zerstoben die Zeugnisse wie Spreu im Winde. Ebenso sah es mit seiner übrigen Brauchbarkeit aus und nach langer Geduld konnte kein anderes Resultat erzielt werden als — unbrauchbar. Nach drei Tagen war's Känzel wieder geschnürt und der Inhaber der Zeugnisse über die Berge, um anderswo sein Glück damit zu versuchen. Unglaublich, und doch leider wahr! — Ich frage nun einfach, ob es recht und billig, ob es sittlich zu verantworten ist, das Mangelnde nach vollendeter Lehrzeit durch ein Zeugniß zu ergänzen, das dem Inhaber mehr Schaden als Nutzen bringen muß? Ich sage nicht, daß es Schuld des Inhabers ist, sondern es ist unverantwortlich von den Ausstellern, so daß nur Zweierlei anzunehmen ist: entweder wußte der Aussteller selbst so viel vom Fache, wie der Bär vom Brezelbäcker, oder es lag die Absicht vor, durch die Zeugnisse zu täuschen. Im erstern Falle ist jede Berechtigung zur Ausstellung abzuspochen, im andern Falle aber liegt, ganz gelind gesagt, eine Unredlichkeit vor. **N. L.**

— Von dem „Allgemeinen Adreßbuch für den deutschen Buchhandel, Antiquar-, Musikalien-, Kunst- und Landartenhandel und verwandte Geschäftszweige“ erschien kürzlich der 25. Jahrgang, aus welchem wir folgende interessante Notizen entnehmen. Es bestehen jetzt 2797 Firmen; davon beschäftigt sich 644 nur mit dem Verlagsbuchhandel, 86 mit dem Kunsthandel, 25 mit dem Musikalienhandel, 52 mit dem Sortiments-Kunsthandel (als Hauptgeschäft), 79 mit dem Sortiments-Musikalienhandel (als Hauptgeschäft), 99 mit dem Antiquariatshandel, 1756 mit dem Sortiments-Buch-, Musikalien-, Landarten-, Papier- und Schreibmaterialienhandel. Das gesammte Commissionswesen des Buchhandels vertheilt sich unter 9 Haupt-Commissionsplätze und wird zusammen von 204 Commissionären besorgt, wovon auf Augsburg 9, Berlin 24, Frankfurt a/M. 15, Leipzig 86, Nürnberg 8, Prag 14, Stuttgart 16, Wien 28 und Zürich 4 kommen. Neue Etablissements wurden im Jahre 1862 bis 20. Januar 1863 zusammen 133 gezählt, und 47 ältere Handlungen traten in nähere Verbindung mit dem Gesamtbuchhandel. 2859 Handlungen (einschließlich 62 Filialhandlungen) vertheilen sich in 730 Städte nach folgendem Verhältnis:

Firmen:	Städte:	
2385	568	in den deutschen Bundesstaaten,
92	46	in den nicht zum deutschen Bunde gehörenden österreichischen Staaten,
345	93	in den übrigen europäischen Staaten,
1	1	in Asien,
1	1	in Afrika,
33	12	in Amerika,
2	2	in Australien.

— Ein gelehrter türkischer Bey (Sulchi) hat ein Prachtwerk über Münzen der alten syrischen und parthischen Münze verfaßt und dem

Könige von Hannover ein Exemplar desselben zum Geschenk gemacht. Das Werk enthält auf 20 Tafeln 127 Abbildungen solcher Münzen. Der Göttinger Akademie ist vom Verfasser ebenfalls ein Exemplar dieser typographischen Seltenheit, die derselbe auf seine Kosten hat drucken lassen, verehrt worden.

— Die in Leipzig conditionirenden Buchdruckergehülfen sind seit Kurzem vom „freiwilligen“ Feuerdienst befreit — nämlich diejenigen, welche nicht selbständige Einwohner (sogenannte Schutzverwandte) sind, indem die seither in den Officinen wechselnden Zeichen von der Behörde eingefordert worden sind. Schutzverwandte bleiben auch ferner dieser Wohlthat theilhaftig.

Leipzig, 8. März. (Allgemeine Arbeiter-Angelegenheit.) Die bei Meyer & Zeller in Zürich erschienene Broschüre von Ferd. Laffalle: „Arbeiterprogramm. Ueber den Zusammenhang der gegenwärtigen Geschichtsperiode mit der Idee des Arbeiterstandes“ ist in Leipzig confiscirt worden; ebenso „Ein Wort an die deutschen Arbeiter“ von Prof. E. A. Koszmäskler. Die Staatsanwaltschaft hat wegen einiger darin enthaltenen Stellen gegen die Verfasser anklageweise vorzugehen beschloffen.

— In der letzten Arbeiter-Versammlung im Odeon hier (24. Febr.), die von circa 2000 Theilnehmern besucht war, sprach Prof. Koszmäskler über die Leiden und Gebrechen, an denen der Arbeiterstand in gegenwärtiger Zeit krankt, und von den Heilmitteln, welche künftige Generationen vor solchen Leiden radical zu bewahren geeignet sind. Als vorzüglichstes Mittel zu solchem Zwecke bezeichnete er die Hebung der Volksschule. Redner schloß seinen äußerst anziehenden und lehrreichen Vortrag mit den Worten: „Es ist heiligste Pflicht der deutschen Volksvertreter, mit allen Mitteln auf Hebung des Volksunterrichts hinzuwirken; denn so lange wir in Preußen ein Kriegsbudget von 34 Millionen, dagegen ein Unterrichtsbudget von noch nicht einer halben Million haben, gibt es für den Arbeiterstand kein Heil.“ — Er konnte schwerlich wahrere Worte sprechen.

Todesfall. Am 4. Februar verschied nach längeren Leiden Herr Friedrich Wilhelm Theodor Reinitzer aus Dippoldiswalde, 32 Jahr alt, seit 1848 in Dresden und seit zwei Jahren verheirathet.

Dresden. Durchreisende im Monat Februar.

Sezer: Schmid, R., aus Niederndorf (Schweiz), von Pirna. — Drucker: Hartmann, G. R. A., aus Magdeburg, von Neumarkt. — Morin, Joh., aus Greifswalde, von Preßburg.

Frankfurt a/M. Durchreisende im Monat Februar.

Sezer: Fröhlich, Julius, aus Oberpleis, von Bamberg. — Dahl, Salomon, aus Coblenz, von Wien. — Drucker: Heinrich, Karl August, aus Dresden, von Leipzig. — Harbusch, Johann Heinrich, aus Altenbrunnlar, von Friedbröhe. — Schäfer, Christian, aus Halle, von Lindau. — Keiling, August Friedrich, aus Kemmersdorf, von Kemmersdorf.

Briefkasten.

Herr Th. W. in Würzburg: Freut uns unendlich! Soll demnächst zur Verwendung kommen. — Herr B. in Erfurt: Ja wohl! Kommt sobald als möglich. Bon W. r haben noch Nichts. — Herr G. E. in Graz und Herr K. S. P. in Dessau: Mit Dank erhalten. — Herr S. W. in Wien: Soll nach Ihrem Wunsch gehalten werden. — Herr F. R. in Hannover: Geheilt. — (in München: Mit bestem Dank erhalten. — Herr A. B. in Zittau: Ist bereits in gegenwärtiger Nummer inserirt. Die fehlenden Nummern werden Ihnen inzwischen zugekommen sein. — Herr G. A. R. in Stuttgart: Allerdings gehört der dortige Platz zu denen, wo bisher die Beizeilung am „Correip.“ eine kaum nennenswerthe war. Nun, Sie werden ja wirken! Ihre Wünsche werden erfüllt. — Herr C. Buchholz in St. gen: Bitte, werden Sie uns nicht gram! Nach der beabsichtigten Einrichtung im II. Quartal wird es schneller gehen. — Herr S. in Frankfurt a/M. und Herr P. in Hamburg: Erhalten.

Anzeigen.

Die Maschinenfabrik und mechanische Werkstätte

von **Hugo Koch in Leipzig (Rehmann's Garten)**

liefert alle dem Maschinenbau fach angehörende Erzeugnisse, besonders auch Buchdruckhandpressen, Glättpressen, Satinirmaschinen, Papierschnidemaschinen u. [48]

Eine noch in gutem Zustande befindliche

Buchdruck-Glättpresse

wird zu kaufen gesucht. Offerten mit Preisangabe nehmen die Herren **Schelter & Giesecke** in Leipzig entgegen. [49]

Gesuch.

[50]

In meiner Buchdruckerei können drei tüchtige und solide Schriftsetzer **sogleich** dauernde Condition erhalten. Berechnung pr. 1000 Corpus = n 7 Kreuzer südd. Währ. und Entschädigung für unverschuldete Correcturen. Näheres auf portofreie Anfragen ertheilt

Erlangen.

C. S. Ginn,

Firma: A. G. Junge'sche Universitäts-Buchdruckerei.

Ein in jeder Beziehung **tüchtiger Drucker**, der auch ein Jahr als Maschinenmeister conditionirt, sucht sich zu verändern. Adressen an **A. Horn, Zittau, Hintergasse 342 franco.** [51]

Alle Einsendungen u. erbitten wir uns durch die Expedition unseres Blattes, Herrn A. Waldow's Buchdruckerei in Leipzig. Inserate werden pro zweispaltige Bourgeois-Zeile mit 1 Ngr. berechnet.

Die Redaction.

Verantwortliche Redacteurs und Herausgeber: Julius Secht in Leipzig und David Greßner in Reudnitz. — Selbstverlag der Herausgeber. —

Druck von Alexander Waldow in Leipzig.